

7 Sprachwandel (Beta)

Spanisch heute – diachron betrachtet

Wer Spanisch in der Schule unterrichtet, muss das heute gesprochene Spanische beherrschen und seine Strukturen gut kennen. Die Gegenwartssprache weist dabei aufgrund der enormen geographischen Verbreitung und ihrer daraus folgenden großen Variation eine beachtliche Komplexität auf, die heute ebenfalls – wenngleich in vereinfachter Form – zum modernen Fremdsprachenunterricht gehören sollte (vgl. die Kapitel [Plurizentrik](#) und [Aussprachevariation](#)). Wie passt nun ein Kapitel zum Sprachwandel hier hinein? Sprachgeschichte im klassischen Sinn und die systematische diachrone Beschreibung der Entwicklung vom Lateinischen zum Spanischen gehört wohl kaum in den Schulunterricht. Aber man kann es auch anders angehen und stattdessen die Gegenwartssprache unter dem Aspekt des Wandels betrachten. In diesem Kapitel soll daher das heutige Spanisch als vorläufiges (!) Ergebnis von Sprachwandel betrachtet werden. Das Gegenwartsspanische wird also in diachroner Perspektive in den Blick genommen. Maßgeblich ist dabei die Erkenntnis, dass sich Unregelmäßigkeiten und ‚Ausnahmen‘ in der Grammatik, im Lautsystem oder im Wortschatz oft nur diachron begreifen lassen.

Auch wenn dieses Kapitel weniger konkrete didaktische Perspektiven eröffnet, ist der Gedanke leitend, dass es für Lehrkräfte von Vorteil ist, die Besonderheiten des Spanischen – Unregelmäßigkeiten und Ausnahmen, die im Unterricht oft eine Herausforderung darstellen – in ihrem historischen Zusammenhang zu verstehen. Was Lernenden (und Lehrenden) sonst an den Strukturen des Spanischen willkürlich erscheinen mag, lässt sich so als Ergebnis regelmäßiger Entwicklungen begreifen und wird dadurch nachvollziehbarer – ein Wissen, das nicht unbedingt didaktische Konsequenzen haben muss, aber den Unterricht sprachlich fundierter und hier und da auch für Lernende transparenter machen kann.

Die folgenden unregelmäßigen Strukturen und Ausnahmen im Spanischen lassen sich auf diese Weise betrachtet und werden in diesem Kapitel exemplarisch betrachtet:

- Warum sind die häufigsten Verben alle unregelmäßig?
- Wieso heißt es la mano und el agua?
- Warum enthalten manche Verbformen einen Diphthong (tienes), andere nicht (tenéis)?
- Etc.

Wie und warum wandeln sich Sprachen?

Sprache verändert sich ständig. Sie ist kein fertiges Gebilde, sondern wird im Sprechen immer neu hervorgebracht. Jede Veränderung beginnt dabei im alltäglichen Reden, wo die Sprecher:innen ihre Äußerungen – manchmal sehr kreativ – an das, was sie gerade ausdrücken wollen, anpassen.

Manche dieser Verwendungen, sei es eine neue Wortschöpfung, ein aus dem Englischen entlehntes Wort (Anglizismus) oder gar eine andere Wortstellung, wird von anderen aufgegriffen und verbreitet sich. Einige verbreiten sich irgendwann in der gesamten Sprachgemeinschaft und werden schließlich als ‚normale‘ Form empfunden.

Für Lehrkräfte ist diese Perspektive wichtig: Viele scheinbar willkürliche Eigenheiten von Fremdsprachen – unregelmäßige Verben, überraschende Genuszuweisungen oder auffällige Lautungen – sind nichts anderes als Spuren solcher Veränderungen. Wer diese Zusammenhänge kennt, kann Lernenden verdeutlichen, dass Sprache nicht zufällig ‚Ausnahmen‘ produziert, sondern sich in nachvollziehbaren Prozessen entwickelt.



Sprachwandel – linguistisch betrachtet



Sprachwandel ist kein Randphänomen, sondern Teil des Wesens von Sprache. Eugenio Coseriu hat Sprache als **energeia** beschrieben: Das Sprechen ist demzufolge immer auch schöpferische Tätigkeit, wodurch sich Sprache immer wieder erneuert. Jede sprachliche Äußerung kann kleine Veränderungen hervorbringen, die – wenn sie von anderen übernommen werden – Teil des Systems werden. Vor diesem Hintergrund lassen sich die wichtigsten Prinzipien des Sprachwandels verstehen.

Einerseits strebt Sprache nach **Ökonomie**: Sprecher:innen verkürzen, vereinfachen und glätten Formen, damit Kommunikation leichter und schneller gelingt. Andererseits wirkt das gegensätzliche Prinzip der **Expressivität**: Sprache dient nicht nur der Verständigung, sondern auch dem Ausdruck und der Aufmerksamkeit. So entstehen Verstärkungen, Übertreibungen und anschauliche Bilder, die im Lauf der Zeit ihren besonderen 'Mehrwert' verlieren und zum Normalwort werden, wie beim sp. *trabajo* oder fr. *travail*, das einst (vermutlich) 'Folterinstrument' bedeutete und heute das Normalwort für 'Arbeit' ist.

Neben diesen Kräften wirkt die **Analogie**: Neue Formen passen sich bestehenden Mustern an. Darum hat sich im Deutschen *ich buk* zu *ich backte* entwickelt, in Analogie zu den regelmäßigen Verben. Hinzu kommt die **Grammatikalisierung**, bei der lexikalische Wörter zu grammatischen Hilfsmitteln werden, wie das spanische *haber*, das vom Vollverb zum Hilfsverb für zusammengesetzte Zeiten geworden ist. Schließlich ist die **Entlehnung** zu nennen, bei der Ausdrucksmittel aus anderen Sprachen übernommen werden. Erkennbar ist Wandel stets in der **Variation**: Alte und neue Formen existieren nebeneinander, bis sich eine durchsetzt und zur Norm wird.

So zeigt sich: Sprachwandel ist Ausdruck der schöpferischen Tätigkeit des Sprechens. Vereinfachung und Verstärkung, Anpassung und Innovation greifen ineinander und halten Sprache zugleich ökonomisch und lebendig. Jede Gegenwartsform ist daher nur ein Zwischenstand in einem offenen Prozess.

Beispiele finden wir in allen Sprachen, auch im Deutschen und Spanischen. So hört man im Deutschen heute meist *wegen dem Wetter*, obwohl traditionelle Grammatik *wegen des Wetters* vorsieht – eine Veränderung, die sich von der gesprochenen Sprache aus langsam verbreitet und mittlerweile auch vom **Duden** akzeptiert wird. Auch Verbformen gleichen sich an: Aus *ich buk* wurde *ich backte* und passt nun in das reguläre Muster der schwachen Verben.

Ähnliche Entwicklungen prägen auch das Spanische. So sind Formen wie *la mano* (feminin) und *el día* (maskulin) und wieder anders *el agua* (feminin) das Ergebnis historischer Prozesse, die heute ungewöhnlich wirken. Im Lautsystem zeigt sich Wandel in Wortvarianten wie **septiembre** / **setiembre** oder in der Abschwächung des /s/ im Silbenauslaut (vgl. Kapitel **Aussprachevariation**).

Und im Wortschatz hat *azafata* ehemals eine Frau bezeichnet, die der Königin das Gewand auf einem Tablett (*azafate*) reichte – heute hingegen steht es für eine Flugbegleiterin oder auch den männlichen Flugbegleiter (*azafato*), ein Wandel, der durch gesellschaftliche Entwicklungen geprägt wurde.

Sprachwandel zeigt sich also auf allen Ebenen – in Lautung, Formen und Wortschatz – und macht sichtbar, dass Sprache immer in Bewegung ist.



Eine sehr kurze Geschichte des Spanischen



Die Geschichte des Spanischen beginnt mit dem gesprochenen Latein, dem **Vulgärlatein**, das mit der römischen Expansion ab dem 3. Jh. v. Chr. auf die Iberische Halbinsel gelangte. Dieses gesprochene Latein bildete den Ursprung aller romanischen Sprachen. Doch es überlagerte nicht einfach die zuvor dort gesprochenen Sprachen wie Keltiberisch, Iberisch oder Baskisch, sondern wurde von ihnen beeinflusst. Solche **Substrateinflüsse** prägten die Aussprache und bestimmte Strukturen des Lateins auf der Halbinsel und erklären bis heute einige Eigenheiten des Spanischen im Vergleich zu anderen romanischen Sprachen.

Nach Zerfall des Römischen Reiches entwickelten sich regional unterschiedliche romanische Dialekte. Im Norden entstand der kastilische Dialekt, der sich während der Reconquista durchsetzte und zur Schriftsprache ausgebaut wurde.

Im mittelalterlichen Al-Andalus wurden spanische Varietäten (Mozarabisch) durch arabischen Einfluss stark bereichert. Ab dem 15. Jh. gelangte das Kastilische mit der spanischen Expansion in die Amerikas, wo es zahlreiche Wörter aus indigenen Sprachen übernahm.

Heute ist Spanisch Weltsprache. Sein Status wurde durch Kolonialismus, Migration und Institutionalisierung (z.B. die Real Academia Española) gefestigt.